

Spangenberg Zeitung

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg

Erscheint wöchentlich 3 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Sonnabend zum Auszuge. Der Bezugspreis je Monat 0.90 RM. frei Haus, einschließlich der Postgebühren. Der halbjährliche Preis 4.50 RM. Der vierteljährliche Preis 2.25 RM. Durch die Postanstalten und Verleger bezogen 1.20 RM. Im Falle höherer Gewalt wird kein Schadenersatz geleistet.



Druckerei: Spangenberg. Die Spangenberg-Zeitung kostet bei 46 mm Spaltenbreite 4 Reichspfennig. Die Spangenberg-Zeitung kostet bei 46 mm Spaltenbreite 4 Reichspfennig. Die Spangenberg-Zeitung kostet bei 46 mm Spaltenbreite 4 Reichspfennig.

Verlag und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer. Hauptredakteur und für den Anzeigenteil verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg

Nr. 111 Sonntag, den 19. September 1937 30. Jahrgang

Verpflichtete Wirtschaft

Der Reichsparteitag der Arbeit ist verkündigt und wird, wie für die, die das Glück hatten, an dem großen Reichsparteitag dieser Tage als Augenzeugen in Nürnberg teilzunehmen, ein unvergessliches Ereignis, für das gesamte Volk aber die Verpflichtung zur Mitarbeit an dem gewaltigen Schöpfungsprogramm des nationalsozialistischen Staates.

Wir wissen heute alle, daß sich die Mitarbeit nicht nur an den Feiern der Weltanschauung, sondern auch auf die wirtschaftliche Arbeit erstreckt. Die Wirtschaft ist eine der großen Aufgaben unserer Nation, auf der jeder zu seinem Teil zu leisten hat. Seit es den zweiten Vierjahresplan gibt, und erst recht, seit es den dritten Vierjahresplan gibt, wird die Wirtschaft besser vorbereitet. Die Wirtschaft wird besser vorbereitet, die Wirtschaft wird besser vorbereitet. Die Wirtschaft wird besser vorbereitet, die Wirtschaft wird besser vorbereitet.

Ausdrücklich heißt es in der Proklamation des Führers: Die Wirtschaft ist eine Funktion des völkischen Lebens. Sie wird nach Zweckmäßigkeitserwägungen von der für das Volk und sein Leben verantwortlichen Führung geleitet und gelenkt. Nicht aber nach Dogmen. Es gibt weder eine „sozialistische“ noch eine „freie Wirtschaft“, sondern nur eine „verpflichtete“ Wirtschaft. Die Wirtschaft ist die Wirtschaft, die die Wirtschaft ist. Die Wirtschaft ist die Wirtschaft, die die Wirtschaft ist.

Staatliche Führung unentbehrlich

Wir haben in den letzten Jahren Beispiele genug erlebt, in denen der Staat gezwungen war, die Führung zu übernehmen. Die Wirtschaft ist eine Funktion des völkischen Lebens. Sie wird nach Zweckmäßigkeitserwägungen von der für das Volk und sein Leben verantwortlichen Führung geleitet und gelenkt. Nicht aber nach Dogmen. Es gibt weder eine „sozialistische“ noch eine „freie Wirtschaft“, sondern nur eine „verpflichtete“ Wirtschaft.

Um den zweiten Vierjahresplan, der das Ziel der Volkswirtschaft auf eigene Bedürfnisse verfolgt, weil wir Auslandshandelsbeziehungen nicht in beliebigen Mengen beziehen können, zu verwirklichen, bedarf es der Schaffung einer völlig neuen Staatsorganisation, die sich nicht an frühere Vorbilder anlehnen konnte, weil sie als etwas völlig Neues keine Vorbilder besitzt. Nur mit Hilfe des Staates war es möglich, die in den vorhandenen Wirtschaftskräften zu verteilenden vorhandenen Wirtschaftskräfte zu verteilen, die Erzeugung der neuen Roh- und Werkstoffe zu fördern und die Wirtschaft zu führen.

Das Ende der Seefrontrolle

Beschluß Englands und Frankreichs — Nur das Beobachterinstem bleibt bestehen

Von englischer Seite wird mitgeteilt: Die englische und die französische Regierung haben beschlossen, die Seefrontrolle an der spanischen Küste, die auf Grund der Beschlüsse des Nicht-Einmischungsaußenbüros eingelegt worden war, nicht fortzusetzen.

Welche Regierungen haben ihre diesbezügliche Entscheidung den übrigen Mitgliedern des Nicht-Einmischungsaußenbüros durch Lord Rumbold mitteilen lassen. Die englische und die französische Regierung sind, so nimmt man in gutunterrichteten Kreisen an, zu diesem Entschluß gekommen, weil sie es für richtig halten, die für diese Kontrolle verwendeten Schiffe in der „Antizipationskontrolle“ im Mittelmeer einzusetzen. Es handelt sich dabei um die Kontrolle, die auf Grund der Beschlüsse der Mittelmeerkonferenz durchgeführt werden soll.

Der Entschluß der Regierungen Englands und Frankreichs bedeutet, wie es weiter heißt, für die Praxis, daß die einzige Grenze Spaniens, die jetzt noch bewacht werde, die zwischen Frankreich und Spanien sei. Längs der spanischen Küste wird also durch Kriegsschiffe im Auftrag des Nicht-Einmischungsaußenbüros keine Kontrolle mehr ausgeübt. Das System der Beobachter des Nicht-Einmischungsaußenbüros auf Handelschiffen, die spanische Häfen anlaufen, wird beibehalten werden.

Schwierigkeiten in Nyon

In der Schlußphase der Konferenz von Nyon haben sich im letzten Augenblick Schwierigkeiten bei der Festlegung der Bestimmungen über die Verhinderung von Ueberwasserfahrten ergeben. Unter diesen Umständen wurde die Unterzeichnung des hierauf bezüglichen Abkommens aufgeschoben. Die Beratungen werden fortgesetzt.

Das geplante Zusatzabkommen sieht 13 Schiffsrouten fest, auf denen Handelschiffe, die anderen Ländern als den beiden spanischen Parteien gehören, von der englisch-französischen Patrouillenflotte gegen völlerrechtswidrige Angriffe geschützt werden. Diese Routen enden in Mar-

seille und Gibraltar, so daß die Strecken von dort nach den spanischen Häfen ungeschützt bleiben. Für das Zurechtbringen der Regelung noch offen geblieben. Andererseits wird der Schutz der Handelschiffahrt erweitert, indem die Bestimmungen des Londoner Flottenvertrages von 1930 und des Protokolls von 1936 über die Humanisierung des 11-Jahres-Krieges auch auf andere Kriegsschiffe und auf Flugzeuge ausgedehnt werden.

Auch dieses Zusatzabkommen soll unabhängig von der Stellungnahme Italiens unterzeichnet werden. In englischen und französischen Kreisen erklärt man jedoch, daß die Verhandlungen in Nyon kommen, sobald nähere Angaben über die konkreten italienischen Wünsche vorliegen werden.

Zusatzabkommen unterzeichnet

Die Konferenz von Nyon ist in Genf noch einmal zusammengetreten, um die verzögerte Unterzeichnung des Zusatzprotokolls und zweier Zusatzabkommen zu den Abmachungen von Nyon vorzunehmen.

Feste Haltung Italiens

Der Londoner „Daily Express“ läßt sich aus Rom melden, Italien habe England und Frankreich mitgeteilt, daß es auf keinen Fall irgendeine Störung der italienischen Schifffahrt im Mittelmeer dulden werde. Italiens Rechte auf hoher See müßten peinlichst geschützt werden.

Das Treiben in Genf wird in der italienischen Presse mit wachsendem Unmut verfolgt. „Popolo d'Italia“ bezeichnet die absolute Gleichheit als unerträgliche Vorbedingung für den italienischen Beitritt zur Mittelmeer-Kontrolle. Die „Stampa“ spricht von einer zweideutigen Haltung Englands und nennt die Lage düster. Bisher seien im Mittelmeer nur Schmuggelschiffe für Valencia und Barcelona verkehrt worden. Der Kampf gegen die Piraten sei nur eine schöne Phrase. In Wirklichkeit wolle man die Transporte schützen, die der Verlängerung des Widerstandes der Roten dienen.

Groß-Schnellflugzeug „Ju 90“

Platz für 40 Passagiere im „Großen Dessauer“. In Gegenwart von Vertretern des Reichsfliegerministeriums, des Reichsministeriums für Propaganda und Volksaufklärung und der Deutschen Luftfahrt wurde in Dessau zum erstenmal das neue deutsche Groß-Schnellflugzeug „Ju. 90“ für 40 Passagiere öffentlich vorgeführt. Das Flugzeug ist auf den Namen „Der Große Dessauer“ getauft worden.

Nachdem die Junkerswerke die erste große Aufbauperiode hinter sich haben, die sich aus der Entwicklung nach 1933 ergab, hat der größte Weltluftverkehr inzwischen einen Grad erreicht, der größere und schnellere Flugzeuge verlangt. Die Verkehrsstatistik der letzten zwei Jahre beweist, daß jetzt der Zeitpunkt da ist, im Weltluftverkehr die Größtklasse bis 40 Passagiere einzuführen. Aus diesem Grunde entwickelte Junkers den Typ „Ju. 90“. Es ist eine Weltspitzenleistung.

Neue Eigenschaften zeigt die „Ju. 90“ in ihrer Bequemlichkeit. Die Kabine ist größer als ein D-Zug-Wagen. Eine neu angeordnete Schalldämmung gestattet Gepräge wie in jedem Verkehrsmitel auf der Erde. Wenn man bequem in einem Sessel sitzt, dann kann man eine kleine Quaste zur Hand nehmen — und schon erhält man frische Luftzufuhr angebracht. Oder man kann innerhalb der fünf Abteile der Kabinen wählen, um im Raucherabteil zu sein oder bei den Nichtrauchern. Des Nachts werden aus den 40 Sesseln Betten. Zu der Bequemlichkeit tritt die Sicherheit. Zwei Piloten führen das Flugzeug abwechselnd. Bei 21 Tonnen Fluggewicht leisten die Motoren eine

Höchstgeschwindigkeit von 410 Kilometern in der Stunde.

Selbst wenn in 4000 Meter Höhe einer der vier Motoren ausfällt, dann können die anderen drei das Flugzeug noch immer in dieser Höhe weiterführen. Die Reichweite des Flugzeuges ohne Zwischenlandung liegt zwischen 2000 und 3000 Kilometer. Es ist also im Kontinentalverkehr wie im transkontinentalen Verkehr gleich gut zu gebrauchen.

Flugkapitän Rindermann führte das Flugzeug im Flug vor. Nach wenigen Sekunden hob sich der Riesenvogel vom Flugfeld ab, um in eleganter Kurve nach oben zu schrauben. Flugs verschwanden die Fahrgäste, sie wurden in den Rumpf eingezogen und mit Klappen festhältend verschlossen. Nun lag das Flugzeug wie eine Riesenzigarre mit Flügeln ruhig in der Luft. Es fuhre hoch und tief über dem Flugfeld, ein Wunder der Eleganz und der Sicherheit. Die Landung vollzogen sich ebenso glatt.

„Wenn doch Franco käme!“

Strasensdemonstrationen in Barcelona blutig unterdrückt. Nach dem Pariser „Jour“ haben in Barcelona Demonstrationen gegen die bolschewistischen Machthaber stattgefunden. Zahlreiche Gruppen von Frauen seien über den Hauptplatz von Barcelona, die Plaza Cataluna, und die Rambles gezogen. Sie hätten Schläger mit sich geführt, auf denen man sich einmal in Barcelona habe lesen können: „Es lebe Franco! Wenn doch Franco käme!“ Die bolschewistischen Gendarmen seien mit Waffengewalt gegen die Frauen vorgegangen. Auf beiden Seiten habe es zahlreiche Verletzte gegeben.

In Wien, so meldet der „Jour“ weiter, werde die Lage von Tag zu Tag alarmierender. Es fehle an den notwendigen Lebensmitteln. Es düstern sich die Verbrechen und Unruhen. Valencia habe seine Autorität nicht. Valeriano Tomas habe die blutige und schreckliche Unterdrückung aus. Das Blatt will erfahren haben, da der rote bolschewistische „General“ Gomez Urbarrri habe fischen können und an Bord eines Fischerbootes in Badajoz eingetroffen sei.

Nationalspanier werden ausgelöst

General Franco hat einen Erlass unterzeichnet, durch den ein Uebernahmungskomitee mit dem Internationalen Roten Kreuz in Kraft gesetzt wird. Danach kann eine gleiche Anzahl Spanier aus dem nationalen in sowjetischen Gefangenen übergeben, wie rechtslebende Personen auf Grund einer Vereinbarung des Internationalen Roten Kreuzes mit dem Valencia-Russisch-Madrid verlassen dürfen. Dieses Uebernahmungskomitee wird die Befreiung von 2500 Personen bewirken, die sich seit Jahresfrist in den Gefangenen ausländischer Botschaften und Gesandtschaften in Madrid befinden und die nicht nur unter den größten Entbehrungen leiden müssen, sondern auch in ständiger Lebensgefahr schweben.

In nationalen Deeresbericht heißt es u. a.: Front von Leon: Trotz des schlechten Wetters und des harterkämpften Widerstandes des Gegners setzten unsere Truppen ihren Vormarsch fort und besetzten mehrere Höhen. Die bolschewistischen Sprengstoffminen hatten die Ortschaften Volodura, Robozio und Villamanin in Brand gesetzt. Axturien-Front: In der Ostfront besetzten unsere Truppen verschiedene Ortschaften und die Cabales besitzenden Höhen. Im Norden dieses Ortes sind wir bereits weiter nach Westen vorgezogen. Auch Frescares und die westlich davon gelegenen Berge sowie Cieto sind von uns besetzt worden.

Sie haben die rote Herrschaft satt

60 Mann der Besatzung des zur Zeit mit einer schweren Beschädigung in Falmouth liegenden sowjetischen Zerstörers „Jose Luis Diaz“ haben das Schiff verlassen und weigern sich, an Bord zurückzukehren. Sie begründen ihr Vorgehen damit, daß sie nicht mehr unter der roten Flagge dienen wollen. Das britische Innenministerium hat die Matrosen auf Grund der Fremdenangelegenheiten vorläufig festnehmen lassen, jedoch sind Schritte eingeleitet worden, um ihre Rückkehr nach Spanien zu ermöglichen.

Franco beglückwünscht den Führer

Der Führer des nationalen Spanien, General Franco, hat an den Führer und Reichskanzler folgendes Telegramm gerichtet:

„Im Namen aller Spanier, die gegen die kommunistische Barbarei kämpfen, beglückwünsche ich Euer Exzellenz lebhaft zu Ihrer letzten großartigen Niederlage, in der Sie es erneut verstanden haben, alle germanische Empfindungen des großen deutschen Volke vor Augen zu führen. Heil Hitler! (gez.) General Franco.“

Sowjetrussische U-Boot-Viraten

Franco hat unwiderlegliche Beweise.

Der Pariser „Matin“ meldet aus Hendaye, daß die Regierung von Salamanca das Komitee für Untersuchungen in London mit dem Ergebnis einer Untersuchung befaßt werde, die sie über die jüngsten Torpedierungen im Mittelmeer angestellt hat. Es sollen unwiderlegliche Beweise

dafür vorhanden sein, daß zwei der Unterseeboote, die sich an den Viratenaktionen beteiligt haben, der sowjetrussischen Flotte angehören.

Diese beiden U-Boote von je 350 Tonnen Wasserverdrängung und mit 22 Torpedos bewaffnet, seien kürzlich in Alicante eingelaufen. Das Begleitgeschiff, das den U-Booten begleitet war und unter dem Befehl des Kapitäns Wassiljew stand, sei dann nach Ozeja zurückgekehrt, um sich dort mit neuer Munition zu versorgen.

Sprengstoffminen verwüsten Asturien

Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß in dem bis jetzt noch unter bolschewistischer Herrschaft befindlichen Teil Asturiens die entsetzlichen Verbrechen von Seiten der bolschewistischen Verbrecher zu erwarten sind, die während des Konflikts überhaupt begangen worden sind.

Der berühmte Oberbolschewist Tomas, der kürzlich erklärte, die kommunistischen Truppen würden in Asturien nur noch Trümmerhaufen vorfinden, macht seine Ankündigung wahr. Tomas hat zwei motorisierte Sprengabteilungen zusammengestellt, die mit den nötigen Werkzeugen, Sprengstoffen usw. versehen sind und von einem Frontabschnitt zum anderen fahren, um ganze Dörfer, Brücken, Straßen usw. vor der Räumung durch die Roten in die Luft zu sprengen.

Tomas hat sämtliche Dynamitvorräte in Asturien beschlagnahmten lassen und ausschließlich für diese verbrecherischen Zwecke bestimmt.

Wütende Ausfälle Negrins

Delbos peinlich berührt.

In der öffentlichen Diskussion ludte der Valencianische Negrin die Provokation Witwinow-Finkelsteins gegen Italien noch zu überbieten. In seinen von Äußerungen und Verbrechen strotzenden Ausführungen versuchte er in schamloser Weise die Zuhörer gegen Deutschland und Italien aufzuheizen.

Der französische Außenminister Delbos, der, wie die meisten übrigen Ratmitglieder von der nach Ton und Inhalt maßlosen Rede des Valencianer-Negrins sichtlich betroffen war, nahm das „Arrangement“ von Lyon in Schutz, indem er erklärte, man habe nicht auf einmal alles erreichen können und könne nicht alles mit den gleichen Mitteln bekämpfen. Die Aussprache wurde schließlich abgebrochen, nachdem Witwinow-Finkelstein noch in seiner üblichen dreifachen Art das Unfinnige gestellt hatte, daß sich der Völkerverbund mit dem „Appell Spaniens“ befassen sollte.

Der chinesisch-japanische Konflikt wurde in der nicht-öffentlichen Sitzung des Rates behandelt. Entsprechend der Anregung des chinesischen Vertreters wurde beschloffen, den Konfliktauschuss von 1933 demnächst zur Prüfung der Lage einzuberufen.

Das Blutgericht geht weiter

Wieder sieben Todesurteile — neue Prozesse in Sicht.

Die Welle der sowjetrussischen Bluturteile geht weiter. In der Nähe von Moskau am Don haben, wie das amtliche Gebietsblatt „Molot“ mitteilt, in den letzten Tagen zwei neue Prozesse stattgefunden, die ein Musterbeispiel dafür darstellen, wie unerhört plump konstruierte Anklagen die heutige Klassenjustiz in Sowjetrußland glaubt der Welt bieten zu können.

Die Angeklagten des einen Prozesses, Leiter landwirtschaftlicher Organisationen, wurden z. B. beschuldigt, das Kolchosvieh mit Pestbazillen vergiftet zu haben, noch tollere Anklagen wurden gegen die Angeklagten des anderen Prozesses erhoben. Die sieben Hauptangeklagten wurden zum Tode verurteilt. Zwanzig weitere erhielten Gefängnisstrafen bis zu zehn Jahren.

Der „Molot“ kündigt in einem Leitartikel dann einen neuen Entlassungsprozeß an, in dem auch mit weiteren Bluturteilen zu rechnen ist.

Krylenko in Ungnade

Der Ankläger in den großen Schauprozessen amtsentthoben. Ueber London kommt die Meldung, daß der sowjetrussische Justizkommissar Krylenko, der besonders aus

wielen Schauprozessen bekanntgeworden ist, seines Amtes als Justizkommissar des Innenministeriums entlassen worden sei. Zu seinem Nachfolger wurde Antonow-Ditschenko ernannt.

Krylenko, der jetzt im 52. Lebensjahr steht, hat die Rechte studiert und hat sich schon in jungen Jahren als Jurist betätigt. In den Jahren nach der Oktoberrevolution diente er als Soldat bei der Roten Armee. Später trat er in den Sowjet-Justizdienst über und wurde zum Justizkommissar in jungen Jahren bis zum Generalstaatsanwalt ernannt und ist schließlich Justizkommissar der Justiz geworden.

Er hat später wieder in großen Prozessen, namentlich in der letzten Zeit, hinter den Kulissen sehr stark mitgewirkt. Seine Stellung war ganz außerordentlich wichtig. Er fungierte als Ankläger in den großen politischen Demonstrationenprozessen und wurde ebenso wie der Richter fungierende Wolschinski wegen der besonderen Verdienste bei der Abwehr gegenrevolutionärer Bestrebungen mit hohen Orden ausgezeichnet. Krylenko erhielt die höchste Sowjet-Auszeichnung, den Lenin-Orden, während Wolschinski mit dem Orden der roten Arbeitsschleife ausgezeichnet wurde. Nun soll er hat als Generalstaatsanwalt die Aufgabe in der wichtigsten Schachtel-Prozesse durchgeführt, der 1928 gegen eine Reihe von Ingenieuren und Arbeitern der Erbsen gegen eine Reihe von deutschen Ingenieuren und Facharbeitern erging.

Antonow-Ditschenko ist früherer zaristischer Offizier, fand sehr früh den Weg zu den Bolschewisten, beteiligte sich führend an einigen Aufständen und nahm reichliche Front für Stalin und gegen Trotzki ein. Seine letzte währungsarbeit“ lieferte er in Spanien, wohin ihn Stalin als sowjetrussischer „Konjul“ schickte. In Bistricke übernahm er aber in Katalonien die ganze Macht. Er überrückte alle Maßnahmen und Erlasse der spanischen bolschewistischen Herrschaftsbürokratie, er übernahm die militärischen Stellen, er war „der Arm Moskaus in Katalonien“. Die Befehle zu unglückigen Greueln, seinem neuen Posten in Moskau kann er sicher seine spanischen Erfahrungen in der sogenannten „Justiz“ des bolschewistischen Staates „verwerten“.

Stalins Sohn entführt?

Wie das polnische Blatt „Dobry Wieczor“ über Moskau aus angeblich gut unterrichteten Moskauer Kreisen erzählt, soll Stalins zwölfjähriger Sohn Wasi entführt worden sein.

„Reichspropagandaämter“

Der Führer und Reichskanzler hat durch Erlass den Landesstellen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda die Bezeichnung „Reichspropagandaämter“ und die Eigenschaft von Reichsbehörden verliehen.

„Blaupunkt“ 4 W 62



4 Röhren Super RM 227, —

Lassen Sie sich diesen Apparat von einem Radio-Händler vorführen. Bezugsquellen-Nachweis durch: Gen.-Vrtr. A. L. Mayer, Kassel, Gr. Rosenstr. 24

WOLFGANG MARKEN Kämpfer im Meere

Urheberrechtlich geschützt: Korrespondenzverlag Hans Müller, Leipzig C I 47. Fortsetzung

Hinner blieb den ersten Tag noch gleichmütig und zurückhaltend. Er übergab dem Obersten den Scheid und zeigte für alles, was auf dem Segler vorhanden war, das größte Interesse. Er hatte vor Jahren einmal eine Segelschiffreise ums Kap Horn mitgemacht, und die Erinnerung an die Strapazie, aber wundervolle Reise verließ ihn nie.

Am Abend sagte Leonie nach dem Essen seufzend zu Hinner: „Die Küche taugt nicht viel!“

„Dafür sind wir auf einem Segler!“ lächelte Hinner. „Aber wenn du Lust hast, kannst du dem Koch, der sein Handwerk wirklich nicht besonders versteht, zur Hand gehen!“

Leonie sah ihn ansetzt an. „Ich ... und kochen!“

„Was wäre da so Seltsames dabei? Eine Frau muß kochen können!“

„Ich bedanke mich dafür!“

„Ja, denkst du, ich halte dir drüber ein Dienstmädchen?“

Leonie hatte ein scharfes Wort auf den Lippen, aber sie zwang sich.

Ruhig fuhr Hinner fort: „Du sollst und brauchst nicht dein ganzes Leben lang zu kochen. Du kannst dir später einmal Dienstmädchen halten. Aber du wirst eine schlechte Herrin sein, wenn du nicht wenigstens kochen könntest. Dann erst kann dir niemand als Hausfrau etwas vormachen. Du wirst es dir noch überlegen!“

Leonie schwieg aus Algenheit.

Hinner spürte, daß es ein schwerer Kampf werden würde, aber er war sich darüber im Klaren, daß er durchgeköpft werden müsse. Unter allen Umständen!

Die nächsten Tage war klares, sonniges Wetter, und die „Ingeborg“ kam gut voran, denn sie hatte guten Wind.

Leonie begann es auf dem Segler zu gefallen. Es war eine originelle, neue Situation für sie, die einzige Frau unter Männern hier auf dem Segler zu sein.

Sie sprang in ihrem Matrosenkostüm, in weiten, weißen Beinkleidern, die Kapitänsmütze auf dem Kopfe, auf dem Segler herum und versuchte, sich mit der Mannschaft gutzustellen.

Hinner war freundlicher zu ihr. Ein wenig Hoffnung begann sich in ihm zu regen.

Er befriedigte Leonies Interesse, die tausend Fragen stellte, er erklärte ihr die seemannsmäßigen Ausdrücke und kletterte vor ihren Augen empor bis zum Topmast.

Begeistert sah ihn Leonie nach. Wie gewandt und sicher er kletterte, als habe er sein Leben lang nur auf Seglern verbracht. Die Gestalt war gestrafft, und jeder Nerv stand unter Kommando.

Oh, er war schön, er war ein Mann, ihr Hinner!

Ein herzliches Gefühl kam in ihr auf, und als er wieder bei ihr stand, da fiel sie ihm ganz unvermittelt um den Hals und küßte ihn.

Unwillkürlich wollte sie Hinner zurückstoßen, aber dann begann er sich, nahm sie fest in den Arm und schritt mit ihr über das Deck bis zur Reling.

„Vielleicht kann doch noch alles gut werden, Leonie!“ sagte er herzlich.

„Ich bin schlecht in deinen Augen?“

„Du warst schlecht, Leonie!“

Das Mädchen sah an ihm vorbei. „Ich habe nie darüber nachgedacht!“ sprach sie dann wieder. „Aber ... vielleicht hast du recht, vielleicht sind wir alle ... schlecht, wenn es uns zu gut geht!“

„Das kannst du ja abstellen. Für mich gibt's auf der Welt zwei Arten von Menschen. Die einen arbeiten, schaffen, sind nützlich, und die anderen ... sind Drohnen, die sich wunder was dünken und nicht zur einsfachen Arbeit taugen. Ich will keine Drohne heiraten. Ich will eine Frau haben, eine echte, rechte Frau, die weiß, was sie mit dem Leben anfangen hat, eine mit hellen Augen. Eine, die ruhig mal schlechte Laune haben kann und zornig sein kann. Ach, was sind das

alles für Kleinigkeiten ... bei einer rechten Frau! Nur bei einer ... unnützen oder schlechten Frau ... da sind sie unerträglich!“

Nach einer Weile fuhr er nachdenklich fort: „Du hast mich gewöhnt. Ich weiß es nicht, wie alles geschah, daß wir uns fanden, ich weiß nur, daß ich sehr glücklich war. Aber ... wenn's eine Laune war, ein Irrtum, dann sag's, dann sprich es aus, denn dann ist es besser, wenn wir das Band zerreißen!“

„Du willst mich los sein!“ sprach das Mädchen heftig.

„Nein. Aber ... ich will stolz auf dich sein können! Ich will, daß alle Menschen voll Hochachtung zu dir blicken. Ich will nicht, daß sie sagen: eine schöne Frau ... und weiter nichts! Lebe! Lebe! mich, daß ich vergesse, was ich hören mußte!“

Leonie sah zu Boden und nickte nur.

Es kamen schöne Tage.

Es sah so aus, als wollte das wunderbare Glück, das ihre Herzen erfüllte, als sie sich fanden, wieder neu aufblühen, aber ... es sah nur so aus.

Als die Sonne nicht mehr so leicht auf dem Meere lag und die Wogen wie flüssiges Gold aufleuchten ließ, als Sturm über das Schiff brauste, als sich alle Hände regen mußten und sich keiner, nicht einmal Hinner, der feste mit zupackte, um Leonie kümmern konnte, da wurde das junge Geschick mähmütig.

Als Hinner nach drei Stunden schwerer Arbeit einmal in ihre Kabine kam, da fand er sie weinend und wurde mit einer Flut von Worten überschüttet.

Sie habe Angst! Schrie ihm Leonie ins Gesicht.

Aber da lachte Hinner sie aus, lachte sein übermütiges, gutes Lachen.

„Sei kein Feigling!“ sagte er. „Komm mit nach oben! Das Ärgste ist vorbei. Frische Luft wird dir gut tun.“

Leonie starrte ihn ansetzt an. Vorbei? Das nannte Hinner vorbei sein?

(Fortsetzung folgt)

Die Frau um ihre Welt

Weib, Frau, Dame

Das Weib will leben und geliebt werden, die Frau versucht in einem tätigen Leben Mann und Kinder zu beglücken, die Dame wünscht zu glänzen.

In der Gefährtin des deutschen Mannes steckt sehr viel Weib, aber sie ist sich auch ihrer Wünsche als Frau bewußt, sie ist die Königin ihres Hauses, die beste Freundin ihres Mannes und Kameradin und Beraterin ihrer Kinder. Aber sie träumt nicht den Wunschtraum, Dame zu sein.

Der Begriff der großen Dame stammt aus den romanischen Ländern, vor allem aus Frankreich, in deutschen Ländern haben selbst die kaiserlichen Frauen von jeher in bürgerlicher Schlichtheit und bescheidener Zurückhaltung ihr Leben verbracht. Geistige und gesellschaftliche Kultur war nicht nur an den Höfen, sondern auch in der Kreise des Adels, der Wissenschaftler, der hohen Beamten zu Hause, auch der wohlhabenden Bürger lebte in kultureller Gegebenheit, aber die Frauen all dieser Kreise legten weniger Wert darauf, durch willkürliches Auftreten und geistreiche Spielereien zu wirken, sie suchten vielmehr Ansehen und Wohlstand des Hauses durch Tüchtigkeit und fleißige Arbeit zu vernehmen, sie wollten in einer Atmosphäre leben, die ihnen Lebensbedürfnis geworden war.

Von jeher lag es der deutschen Frau am Herzen, Kamerad des Mannes zu sein. Die Germanin scheute nicht Kampf noch Not, sie trug in Kriegzeiten Speisen und Waffen in die Reihen der Kämpfenden, sie brachte ermunternden Jubel und schickte die Wagenburg, sie pflegte und tröstete die Verwundeten.

Auf dieses Verbundenheit der Elemente in Not und Tod deuteten auch die Hochzeitsgaben, die der Bräutigam der Braut als Mitgift in die Ehe brachte. Sie bestanden nicht in Schmuckstücken, leuchtenden Schätzen oder Edelsteinen, sondern in einem aufgezäumten Pferd, einem Paar Stiere, und in einem Schmiedeschild, einem Paar Schuhe, die zukünftige Ehegatte diese Gaben herbei, so wurde die Frau in Empfang genommen. Nach dem Glauben der alten Germanen war das die feierlichste Heirat, das festliche Band, damit die Götter das Ehebandnis aufhoben. Die Frau wurde auf der Schwelle der Brautkammer daran erinnert, daß sie in allen Wechseln des Lebens, auch in Not und Gefahr, des Mannes Gefährtin blieb.

Tacitus schildert uns anschaulich, daß die germanische Frau nicht Sklavin, sondern Gefährtin war. Eine der berühmtesten Stellen dieses römischen Geschichtsschreibers lautet: „Die Deutschen glauben, daß dem Weib etwas heiliges und Propheies inne wohne, darum achten sie des Rates der Frauen und hören auf ihre Aussprüche.“

Ein uralter Charakterzug der Deutschen ist die Frauenverehrung. — Die germanischen Frauen hatten nicht nur die üblichen Geschäfte im Hause und auf dem Felde zu besorgen, es lag ihnen nicht nur die Kindererziehung ob, sondern sobald sie sich durch eine besondere

Erholung nach getaner Arbeit

Jeder sollte die Grenzen seiner Kraft kennen

Der arbeitende Mensch ist oft mit einer Maschine vergleichen worden, aber wir wollen doch bestens dafür danken, mit einem so seelenlosen Werk, das Menschenhand erschaffen, gleichgestellt zu werden.

Die mechanischen Vorgänge in unserem Körper, die sich in unserem Innern vollziehen, können ebenso wenig mit maschinellen Leistungen verglichen werden, wie die Tätigkeit unseres Geistes. Wir werden auch durch unsere Arbeit nicht abgemüht wie die Maschine, sondern nur durch einen unausbleiblichen Vorgang des organischen Geschehens ist unsere Lebensbahn vorzeichnet und dereinst vollendet.

Während jede Maschine sich schließlich durch ihre Arbeit zugrunde richtet, kann der Mensch nicht ohne Arbeit existieren. Für unsere Körperwerkzeuge ist es notwendig, durch Arbeit gesund und frisch erhalten zu werden. Unsere Leistungsfähigkeit wird durch Arbeit erhöht, und — im Gegensatz zur Maschine — darf unser Organismus nicht ruhen; die stetige Tätigkeit ist Lebensgesetz des Menschen. Anhaltende Ruhe bringt unsere Muskeln zum schrumpfen, während die Arbeit sie wachsen läßt und uns spannt. Der arbeitsscheue Müßiggänger wird sich schließlich bequemen müssen, zu wandern, irgendeinen leichten, wenig anstrengenden Sport zu treiben oder — er wird bald die Herrschergewalt über seine Glieder verlieren und gebückt und elend einherschleichen.

Der arbeitsame Mensch lernt jedoch bald nach getaner Arbeit die Ermüdung kennen, das ist ein seelischer Zustand, der durch chemisch stoffliche Veränderungen in seinem Innern hervorgerufen wird. Durch die Arbeit gegen im Muskelgewebe chemische Zersetzungen vor sich, sobald diese Stoffe sich angesammelt haben, entsteht vom Gehirn aus in den arbeitenden Muskeln das Gefühl der Ermüdung. Ein Signal vom Zentrum des Nervensystems aus, die Ermüdung nicht zur Erschöpfung anzuwachen zu lassen. Überarbeitung kann Schmerzen, in schlimmen Fällen Lähmungen verursachen.

Die Frauen gehören oft zu wahren Fanatikern der Arbeit. Sie überarbeiten sich sowohl im Beruf wie im Haushalt, und anstatt sich durch Ruhe zu entspannen, erholen sie sich von ihrer Arbeit durch eine andere Arbeit. Das aber ist grundfalsch. Es genügt weder der Arbeiter noch der Berufsfrau, im Sommer einmal der Arbeit zu entsagen und die übrige Zeit des Jahres ununterbrochen wie wild zu schuften und sich keine Ruhepause zu gönnen. Ebenso schädlich wie dem Müßiggänger zu können Faulheit ist, ist die übertriebene Arbeit.

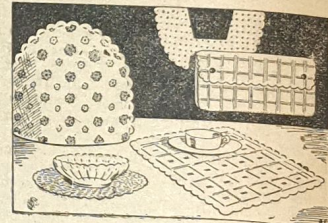
Ohne rechtzeitige und hinlängliche Ruhepause der tätigen und geistigen Tätigkeit wird eine Art Verfall eintreten, und doch so leicht zu vermeiden wäre! Der Mensch nicht mit einer Maschine zu vergleichen, da er nicht ersetzt werden. Er ist unersetzlich. Er kann auch nicht teilweise durch Ersatzteile erneuert werden.

Jeder Mensch sollte die Grenzen seiner Kraft kennen. Wer seinen Körper und seinen Geist beobachtet, wird auch rechtzeitig die Signale verstehen, mit denen die Ermüdungsercheinung sich bemerkbar macht. Zur rechten Zeit sehen, ob er Mann oder Frau ist.

Ein ordentlicher Dauerlauf entschädigt den geistigen Arbeiter nach stundenlangem Sitzen, das Bürofräulein, die Schneiderin, die Buchbinderin sollten sich von ihrem Bettler zurückhalten lassen, ihre Glieder zu entspannen durch einen erfrischenden Spaziergang zu entspannen. Die Verkäuferin, die Hausangestellte, die Hausfrau, die froh sein, wenn sie sich bei einem guten Buch, bei der Zeitung oder auch im Schlaf lang ausstrecken können. Wie der Mensch seine Erholung findet, ist gleichgültig, nur sollte er wissen, daß die angestrengten Muskeln und Nerven durch Wechsel von Betätigung und Ruhe entspannt und erholt werden.

Allerlei aus Wachsstock herzustellen

Nicht bunt, hübsch gemustertes Wachsstock läßt sich sehr gut zur Zierde und Schöpfung des Tischstils oder der Tischplatte verwenden. Ein Frischkäsestück sieht lustig und munter aus, wenn wir die selbst hergestellten Teller, Tassen, Unterfächer, Kaffeewärmer und Mundstüchchen darauf legen.



Zeichnung: Rechner.

Am leichtesten und raschesten sind die Tellerdeckchen gemacht. Das Muster zeichnen wir uns auf Papier zuerst auf, die Bogen liefern uns Geldstücke oder Knöpfe. Als dann legt man das Schnittmuster auf die Rückseite des Wachsstockes, schneidet sorgsam aus und ist mit der Arbeit fertig.

Der Kaffeewärmer wird auch mit denselben Bogen versehen, damit er paßt zu den anderen Sachen. Nun schneiden wir eine Form — sie muß aber reichlich viel größer sein, als der Kaffeewärmer sein soll, da am unteren Rand vier Zentimeter eingeschlagen werden, das Innenfutter besteht aus Flanell oder Statin, die Füllung aus Kapot oder Watte. Bei der Füllung und bei dem Futter wird die Bogenkante fortgelassen. Zusammengeknüpft wird unterhalb der Bogenkante in großen Stichen — wie vorgezeichnet. Das Innenfutter wird gefaltet und unten mit Druckknöpfen versehen, ebenfalls Druckknöpfe erhält der vier Zentimeter breite Einschnitt, damit man die Innenfüße anknüpfen kann.

Die Serviettentasche klebt man an beiden Seiten zusammen oder überflickt sie mit farbigem Garn. Es lassen sich auch sonst noch allerlei reizende Sachen für den praktischen Gebrauch aus Wachsstock arbeiten.

Praktische Kochrezepte

Griekfugeln. Ein Viertel Kilogramm Griech wird in einem halben Liter Milch mit einem Stückchen Butter gekocht und — je nachdem man die Griekfugeln zum Fleisch oder Kompott ist — gibt man Zucker oder etwas Salz mit Gewürz hinzu. Nach dem Abkühlen der Griechmasse rührt man ein Ei daran, formt sie zu Kugeln und backt sie in heißem Öl auf allen Seiten goldbraun. Mit Gewürz zubereitet, gibt man die Griekfugeln zu Gemüse oder Salat, süß, mit Zucker abgemischt, passen sie zu jedem Kompott.

Erstbärer Jüngling. Acht Blatt rote Gelatine löst man mit wenig Wasser auf und vermischt sie nach dem Abkühlen mit dem Saft einer halben Zitrone, Zucker nach Geschmack sowie einem halben Liter frischer Buttermilch. Man gießt die Mischung in eine Glasschale und stellt sie kalt. Hierzu reibt man eine Vanilleschote.

Was die Mode Neues bringt

Schlichte Herbstkleider

Daß es Herbst wird, sehen wir in der Mode deutlich an den vielen wollenen Kleid- und Mantelmodellen. Sie zeichnen sich alle durch Schlichtheit und Einfachheit aus. Sehr beliebt für Kleider ist Angorastoff, wie er bei den in unserer Zeichnung gezeigten Abbildungen zugrunde gelegt ist. Ein sehr kleidsames Nachmittagsmodell ist das (Abbildung links) ge-



teigle hochgeschlossene, dunkle Wollkleid mit seinem glücklichen, kurzen Rock. Geschlossen wird die Bluse entweder durch eine reiche Knopfornamentur, oder durch Reißverschlüsse. Ebenfalls als Nachmittagskleid gedacht ist die mittlere Abbildung. Ein geschmackvolles Strick- und Vornmittagskleid ist das sportlich gehaltene, in unserer rechten Abbildung gezeigte. Es ist reich mit Taschen garniert, und an Stelle der sonst beliebten weißen Garnituren ist diesmal nur ein ganz kleiner, schmaler weißer Stehkragen gewählt.



Der heitere Alltag



Kindermund

Der kleine Fritz hat bei Bekannten sein kleines Lager lassen. Man findet darin einen Kasten mit einer Anzahl Wädhchen mit einem Gefäß, was diese Namen zu bezeichnen haben, antwortet er: „Die alle muß ich noch bauen.“

„Was hast du gestern nach Hause gebracht, Hans?“
„Was? Ich habe meiner Mutter bei der Arbeit geholfen.“
„Arst du dich nicht? — Ich habe dich doch auf der Straße spielen, mit den anderen Jungen!“
„Ja! — Mutter sagte, ich sollte helfen, daß ich taustame, so helfe ich ihr.“

„Was ist an einem Messer der wichtigste Teil?“
„Ein gutes Nachdenken. Die Aufschäumung ist offenbar verflüchteter Art.“
„Wie hast du dich bei der Arbeit verhalten?“
„Ich habe ein Taschmesser gefunden, das ich taustame, so helfe ich ihr.“

„Der kleine Hans ist recht unordentlich.“
„Am Abend kommt seine Mutter in sein Zimmer. Als sie sieht, daß ihr Sohnchen keinen Schlaf hat, fragt sie pädagogisch: „Was machst du bloß wissen, wer seine Sachen zusammenlegt, bevor er ins Bett geht?“
„Nachdem Hanschen unter die Bettdecke gekrochen war, antwortete er: „Adam, du bist!“

„Hans, du hast dich doch verändert, von der Schule direkt nach Hause kommen, und ich hatte dir extra gesagt, du sollst dich waschen.“
„Ja, Vater! Aber weisste, Vater, da ich mein Versprechen nicht gehalten habe, hast du dein ja auch nicht so ernst zu nehmen.“

Geschäft.

„Junge, wozu brauchst du die Mäuse?“
„Herrn, daß du doch erst eine geholt?“
„Die lege ich meiner Tante Anna in die Hand und dann rufst sie mich, daß ich sie bringe, und dafür kriegen ich fünfzig Pfennig.“

Der verkaufte Drachen.

Ein Vater geht mit seinem fünfjährigen Sohn Karl spazieren. Sie kommen an einem Pappdrachenshändler vorbei. Da flüchtigt der Drache freudig in die Hände: „Papa, Papa, eine hängengebliebene Dopefische.“

Hans ist sieben Jahre alt. Eines Morgens will er nicht in die Schule. Die Mutter meint:

„Nein“, sagte der Junge, „der Lehrer ist nicht da. Er hat gestern gesagt: Genug für heute, morgen fahre ich fort!“

„Herr Lehrer, kann man auch bestraft werden für etwas, was man nicht gemacht hat?“

„Nein, mein Junge!“

„Dann ist's gut, ich habe nämlich meine Schularbeiten nicht gemacht!“

Die Tante ist zu Besuch gekommen und hat den kleinen Hans heranzogen: „Komme hierher, Hans“, sagt sie, „ich habe dir auch etwas Neues mitgebracht. Nun mach einmal die Augen zu und den Mund auf!“

„Nein, nein“, schreit Hans ängstlich, „das sagt der Zahnarzt auch immer, aber dann...“

Lustige Weinlese



„Ist diese Aussicht nicht wunderbar, Otto?“
„Einfach wunderbar, Frau!“



„Hi, hi! Nicht kichern, Herr Weinbrüder!“



„Je mehr du trinkst, Otto, um so mehr schmeißt du dich.“
„Is doch fabelhaft, je mehr ich schmeiß, um so mehr kann ich trinken!“



„Weinbrenne vor 150 Jahren.“
„Galt du dir auch die Füße gewaschen?“
„Nein! Ich dachte, weil es blaue Weintrauben sind...“



„Winterfest.“
„Der Felix bringt ja keinen Ton heraus!“
„Der hat auch seine Trompete mit Wein füllen lassen!“

Füttern verboten.

Die kleine Violellette ist mit ihrer Mutter im Zoologischen Garten gewesen. Seitdem hat sie den heißen Wunsch, einen richtigen lebendigen kleinen Affen zu haben.

„Aber Kindchen, daran ist gar nicht zu denken! So ein Affchen ist sehr teuer und braucht besonders Futter, das auch wieder Geld kostet.“

„Ach, Mutter, da nehmen wir einfach eins von denen, die nicht gefüttert werden dürfen!“

Der Storch brachte ein kleines Baby.

„Ist es ein Brüberlein oder ein Schwesterlein?“ fragte die Tante den kleinen Hans.

„Ganz sicher ein Mädchen“, sagte der Storch. „Ich habe gesehen, wie es gepudert wurde!“

Glück gehabt

„Herr Vummfidel, Ihr Sohn ist tatsächlich zur See gegangen? Wie geht es ihm denn?“

„Das geht ganz gut. Nentlich schrieb er mir aus Australien, daß er während eines heftigen Sturmes aus dem Mastkorb direkt auf den Meerespiegel gefallen sei.“

„Ach, der arme Junge, da hat er sich dabei wohl verletzt?“

„Nein, er hat noch mal Glück gehabt; nicht einen einzigen Scherben hat er sich dabei eingelesen.“

„Sie schulden mir schon seit drei Jahren hundert Mark. Zahlen Sie mir fünfzig sofort, und wir sind quitt.“

„Dann möchte ich lieber vorschlagen: Warten Sie noch ein Jahr, und dann brauche ich Ihnen nichts mehr zu zahlen.“

Beim Tanz: „Fällt es Ihnen denn so schwer, Herr Hansen, im Takt zu bleiben?“

„Keineswegs, gnädiges Fräulein, nur die Musik lenkt mich so ab...“

„Und ist das eine Art da an der Wand?“ fragte der Interviewer den Neunzigjährigen.

„Ja“, sagte der Jubilar, „das ist eine Art. Ich laufe sie mir, als ich in die Lehre kam. Jetzt ist sie fünfundsiebzig Jahre alt.“

„Ach, und man könnte meinen, sie sei ganz neu!“

„Ja, sie hat nur dreimal ein neues Messer und zweimal einen neuen Stiel bekommen — aber sonst ist sie noch genau so wie damals!“ (Hjemet.)

Ein Mann kommt in eine Bar. „Geben Sie mir ganz schnell einen Doppelschimmel, ehe der Krach losgeht!“

Ganz erschrocken reicht ihm das Barfräulein ein Glas. „Noch schnell einen Steinhäger, ehe der Krach losgeht!“

Er bekommt noch einen Steinhäger, und dann noch einen und dann noch einen und dann noch einen. So sind zwölf Minuten verstrichen, da fragt das Barfräulein: „Aber, was soll denn das heißen, um was für einen Krach handelt es sich denn? Und wozu geht er los?“

Der Mann antwortet: „Jetzt geht der Krach los. Ich habe kein Geld, ich kann die Steinhäger nicht bezahlen!“ (Moralie.)

Maud schmiegte sich an ihren Mann. „Ich habe heute nacht geträumt, daß ich mir einen echten Nehemiel gekauft habe, und du hast mir einen passenden Hut dazu geschenkt.“

„Träume sind Schäume“, murmelte der Mann, „oft geschieht gerade das Gegenteil von dem, was man träumt.“

Maud jubelte: „Nein. Dann laufe ich mir den Hut, und du schenkst mir den Mantel.“

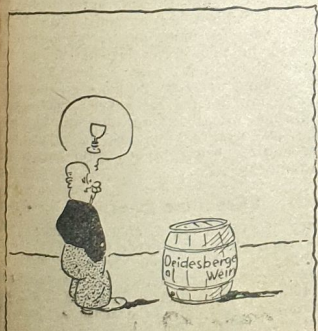
„Wir sind ja alle viel zuviel an die Zeit gebunden, und das macht uns das Leben schwer! Mein Schwager, der Geschäftsführer, der rechnet ganz anders, der rechnet mit Jahrhunderten und Jahrtausenden! Was schobst du denn plötzlich so?“

„Dein Schwager pumpt sich gestern von mir hundertfünfzig Mark für längere Zeit!“

Abgewinkt.

Sie sitzen auf einer Bank. Er versucht, den Arm um sie zu legen, aber sie rückt zur Seite. Da sagt er denn gefühlvoll: „Wie herrlich ist es doch, Marianne, mit einem geliebten Wesen im Grünen zu genießen!“

Und Marianne stimmt ihm zu: „Ja, das muß entzückend sein!“



Das geschieht ihm recht!



Zeichnungen: Erg

Unterhaltungs-Beilage

Wir: atmen mit den Lungen, aber die Lunge ist nur das atmende Organ, das dem Körper frische Luft zuführt. Das eigentliche Organ, durch die Poren der Haut. Neben der Schwitz- und Talgabsonderung aus den Hautporen eine ständige Atmung einber: frische Luft wird einge- gezogen, verbrauchte Luft wird abgegeben. Es muß also dafür georiet werden, daß sich die Hautporen nicht verstopfen. Dies verhindert man durch tägliche Reinigung mit Wasser und Seife. Außerdem soll die Kleidung porös und luftdurchlässig sein.

Rätsel über Rätsel

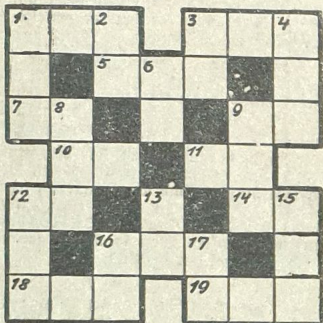
Silbenrätsel

al - bee - berg - bi - das - de - der - di - don - e - e - ef - en - eng - erb - eu - fant - fel - ge - ge - ho - i - in - ta - taj - lau - le - le - lei - lu - lu - ma - mo - na - nan - ni - nie - no - nör - nörn - o - pe - ra - re - ri - ro - sche - fr - si - so - ster - sus - te - ten - the - ti - tri - us - us - wa - wald.

Aus den vorstehenden Silben sind 19 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und sechsten Buchstaben, von unten nach oben gelesen, eine Pflicht für das deutsche Volk nennen.

Die zusammengesetzten Silben haben folgende Bedeutung: 1. Spartamerkt, 2. Dichtbäume, 3. wertloses Pferd, 4. kleiner Tadel, 5. Freund und Gehilfe des Apostels Paulus, 6. Drahinacht, 7. Eingebung von Ged., 8. Wertpapiere, 9. Start auf Kanal, 10. Beerenobst, 11. hinterindischer Strom, 12. Marienbild, 13. französische Kolonie in Nordafrika, 14. Bewohner einer italienischen Hafenstadt, 15. europäisches Hochgebirge, 16. männlicher Vorname, 17. Stadt in Mittelfrankreich, 18. Teil des Tannens, 19. europäisches Reich.

Silbentrennungsworträtsel



Gleichklang.

In Grün und Blüten prangt es, wenn hell die Sonne glüht, Mit freudigem Entzücken erfüllt es das Gemüt, Das Kind pflicht seine Blumen, der Dichter preßt im Kiede, Der Fromme lobt voll Andacht des großen Schöpfers Güte. Als Schmerzensschrei entringt es sich des Gequälten Mund, Doch auch bei kleinen Schmerzen macht es die Unlust kund, Auch wenn die, eine Nete die Lotterie besetzte, Und wenn man Scherze losläßt von zweifelhaftem Werte.

Rätsel

Besuchern rußt dir's in zwei Worten zu, Die dir gerade nicht willkommen. Nimmst für zwei Saute dann zwei andre du Und hast du einen ganz himmelgekommen, Und sprichst dir's aus in einem Wort, So drückt's im Sommer immerfort.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuz- und Querrätsel: Waagerecht und senkrecht: 1. Erna, 2. Rheinland, 3. Reich, 4. Alva, 5. Alva, 6. Land, 7. Engering, 8. Eder, 9. Juge, 10. Oder, 11. Sela, 12. Emir, 13. Arge.

Silbenänderungsrätsel: Seimweh, Zebu, Quaste, Pallaich, Obmann, Salvo, Zwinger, Abau, Drama, Keling, Salsard. — Scherzfrage.

Kreuzrätsel: 1. Debet, 2. Organ, 3. Email, 4. Deich, 5. Stute, 6. Adria, 7. Erwin, 8. Unrat, 9. Jweig, 10. Kleid, 11. Lehre, 12. Hanau, 13. Bruch, 14. Urach, 15. Hotel. — Der Reid ist die Wurzel der Habgucht.

Kennen Sie den schon?

Peter hat zum Geburtstag eine Eisenbahn bekommen.

Peters Papa spielt immer mit. Peters Papa ist ganz bei der Sache. Er läßt den Zug abfahren, halten, stellt Weichen, rangiert, klinket, läutet und baut um.

„Was soll ich jetzt machen?“ fragt der Vater.

Meint Peter:

„Jetzt machst du einmal Reisender, Papa.“

„Reisender?“

„Ja. Du sitzt hier neben dem Bahnhof eine Stunde ruhig und wartest, bis ich deinen Zug vorbeikommen lasse.“

In Rumburg gab es ein Rummsteak. Der Gast saß über dem Rummsteak. Er wollte herzzerbrechend.

„Warum weinen Sie denn?“

Der Gast schluchzte: „Wegen des Rummsteaks! Bleich leicht läßt es sich erweichen!“

Schonend

Mr. Smith aus Cincinnati ist bei einem Autounfall ums Leben gekommen. Sein Freund, der mit im Wagen saß, aber nur leicht verletzt wurde, hat die traurige Pflicht, die Gattin des Verunglückten, die gerade verreist ist, zu benachrichtigen. Er bereitet sie daher durch die folgende Depeche „Schnond“ vor:

„Mr. Smith mit Auto verunglückt. Keine Besorgnis, nur leicht verletzt. Beerdigung Mittwoch.“

Rasierer

„Bei uns in Amerika ist das Rasieren nicht so umständlich wie hier. Drüben haben die Barbier Maschinen, da steckt man das Kinn hinein, drückt auf einen Knopf — und der Bart ist weg.“

„St ja ausgeglichen! Es haben doch nicht alle die gleiche Kinnform!“

„Vor dem Rasieren nicht — aber hinterher!“

Jugenderinnerung.

Ein dicker langer Kerl stößt auf der Straße mit einem kleinen Mann zusammen und schimpft sofort furchtbar drauflos, während der Kleine ein todunglückliches Gesicht macht. Der Grobian geht weiter, aber nach ein paar Schritten rührt ihn doch etwas Ähnliches wie Reue. Er kommt zurück und sagt in bebauerndem Ton: „Sie müssen das nicht so schwer nehmen, lieber Freund, ich habe das ja gar nicht so böse gemeint.“ Der Mann mit der Trauermiene faßt sich und erwidert: „Das war es ja nicht, sondern Sie müssen wissen: ich stamme aus Italien und da kriege ich immer fürchterliches Heimweh, wenn ich einen Esel schreien höre.“

Seemannsgarn.

„Oft bin ich um die Welt gefahren“, erzählt Kapitän Augenpeter seinen bewundernden Zuhörern, „aber ich will einen Besen fressen, wenn die letzte Reise nicht die schlimmste und anstrengendste von allen war. Als wir kurz auf Bombay hielten, war es an Bord so fürchterlich heiß, daß wir in den Kesselraum gehen mußten, um uns etwas abzukühlen.“

Sie weiß Bescheid.

In der Berufsschule ist Haushaltungsunterricht dran. Nach einem langen Vortrag fragt die Lehrerin: „Na, Grete, was macht Ihrer Meinung nach im Haushalt die meiste Arbeit?“

Darauf Grete: „Der Mann.“

Unterhaltungs-Beilage

Das kleine Opfer

Von Clara Danffen

Sie sind vom Lande, zwei Buben und ein Mädel, mir in Sehnt gegeben, um ihnen die Segnungen einer gebildeten Schulbildung zugänglich zu machen. Ueber- haupt schnell haben sie sich in die großstädtischen Verhält- nisse eingewöhnt, und wenn zuweilen noch etwas an ihren Urzustand erinnert, so ist es ihr überlebensgroßer Appetit, der in bezug auf die vorhandenen Mittel den wirtschaft- lichen Glat öfter ins Wanken bringt.

Da erzählen Naturwissenschaftler Wunderdinge von dem Inhalt und dem Fassungsvermögen eines Strau- senmagens. Die würden Augen machen, wenn sie einmal einen solchen Jungenmagen unter die Lupe nehmen könn- ten! Was da an Stullen und Zwieback, Äpfel, Tomaten und Radishes, Kartoffeln und Fleischbroden Platz hat, ist unvorstellbar.

Immer wieder versuche ich es diesen Kindern klar- zumachen, daß der Körper gar nicht solche Mengen braucht, daß vielmehr die richtige Zusammenstellung an Nährwerten und Vitaminen den Menschen gesund und leistungsfähig erhält. Lachend und ein wenig überheblich winken sie ab und versichern, daß der richtige Zustand nach einer Mahlzeit durchaus mit dem Weiterdau von minde- stens drei Schnürschuhen des Niemens zusammenhängt, daß man andererseits eine Leere spüre, die sich wie ein Loch im Magen auswirft.

Wenn nun dieser Niemannslach immerhin ein Thema ist, über welches man streiten kann, so ist ihre Behauptung, daß sie einen Großvater hätten, der in seiner Jugend eben- solche Mengen verdrückt, ja wohl verdrückt hätte — einfach nicht zu widerlegen.

Eines Tages kommt wieder einmal Fräulein Anna ins Haus, die Betreuerin des Hefkloßes, die mit Nadel und Nähn ihre bescheidene Kunst an dem Inhalt meines Wäschekorbens ausübt. Mir fällt es auf, daß sie bleich und verhärmelt aussieht und ihre freundliche Rundung merkwürdig zusammengekrummt ist. Meinen teilnehmenden Fragen weicht sie anfangs aus — dann aber übermannt es sie, und sie verrät mir ihre Kümernisse — eine aus- sichtslose Liebesangelegenheit — an.

Als wir beim Abendbrot alle zusammenstehen, „küßt“ mir Grete, die Jüngste meines Erlos, hinter der vorgehaltenen Hand mit der Fauststärke einer kräftigen Unteroffiziersstehle zu, daß das Fräulein sehr elend aussehe und wahrscheinlich nicht genug zu essen habe. In ihrer Welt gibt es noch keine anderen Sorgen als Nahrungsmangel. Drei leuchtende Augenpaare bohren sich intensiv forschend in das Antlitz der Verführten, die ob dieser Teil- nahme sichtlich beunruhigt wird, so daß ich heimlich ab- winke. Immerhin freue ich mich im stillen, daß die Kinder, trotz der Unbekanntheit ihrer rauschenden Jugend wache Augen für fremdes Leid haben. Als das Geschirr abgetragen wird und ich einen Augenblick in die Küche gebe, flitzen alle drei mir blinzelnd nach und verlangen unter fürkühnlichen Gesellen und mit lebensschaffenden Worten, daß ich der Aernsten etwas zum Essen einpacken soll, da sie ankündigend Rot litte.

Da dies der Genodtheit gemäß bereits geschehen war, es überdies zu bequem ist, auf Kosten anderer hilfsreich zu sein, zeige ich auf den zur Zeit ziemlich leeren Speise- schrank und schüttele den Kopf. Ein Entrüstungsschrei ... eine revolutionäre Stimme murmelt etwas von ... wo doch jeder heute helfen soll ...

„Seht mal her“, sage ich, „hier ist wirklich nur diese kleine Wurst vorhanden, die zu morgen früh für euer Eckschüssel bestimmt ist.“

Die drei sehen sich einen Augenblick an, dann ver- langen sie einstimmig das Opfer dieser Frühstücks- wurst. „Dann müßt ihr morgen eure Stullen ohne Belag essen und das wird euch nicht schaden“, gebe ich zu dr-



Zeichnung: Gtz.

denken und wiege aufreizend die kleine Zervelat auf meiner Handfläche.

Drei Hände stoben vor, ich kann die Wurst vor dem Zerknirschwerden nur retten, indem ich sie über meinen Kopf hochhalte. Drei blanke Augenpaare sehen stehend zu ihr empor und mich vorwurfsvoll an. Noch wenige Worte hin und her, dann übernimmt sie der Älteste. Ja, weiß, daß ihnen der Verlust ein richtiges Opfer bedeutet, denn bei ihrem immergrünen Appetit wissen sie ein gutes Früh- stück wohl zu schätzen. Aber sie bringen das Opfer freudig, ja mit Begeisterung. Mit großer Umständlichkeit und unter gegenseitig gegebenen guten Ratsschlägen wird das Päckchen gewickelt und debusam der Handfläche des Gastes ein- verteilt.

Am andern Morgen gibt es tatsächlich nur das „trockene“ Butterbrot, und ich höre den Großen vor den beiden anderen dozieren, daß das eine erzieherische Maß- nahme wäre und gar nicht anders ginge. Das hat er ge- legentlich von mir aufgeknippt. Grete aber, die Opti- mistin, schwört vergnügt ihre Vätertasche und sagt sich selbst zum Trost und mir zur zarten Mahnung: „Heute ist Freitag, da haben die Fleischer wieder frische Wurst!“ „Aha! Na also!“

war war das Gesicht dieser Menschen. Welche schon können von einem solchen Welt, nicht in die Augen geliebter Menschen stehen dürfen, dieses auf die Güte der Menschen angewiesen sein!

„Ist irat zu den Matrosen, die eben gesprochen hatten.“

„Ist ein Unglück geschehen?“ fragte sie bang.

Die Männer sahen sie an, sahen ihr in die Augen. „Ein Zeiger hat sich vor ein paar Tagen das Gesicht mit diesem Dampf verdrückt“, entgegnete einer der Matrosen gezwungen, heute hat der Schiffsfahrer feierlichen müssen, daß er das Augenlicht für immer verlieren wird.“

„Dann ist ihn besuchen?“

„Ich weiß nicht, ob er Besuche will?“ entgegnete ein Matrose zögernd. „Er weiß noch nicht, daß er blind bleiben wird. Er hofft wieder gesund zu werden!“

„Bitte, führen Sie mich zu ihm!“

Lisi betrat in Begleitung des Matrosen den Krankenraum des Schiffes. Dort der Mann in schmalen Bett, mit der blassen Wange vor den Augen, das war doch! ... Lisi griff nach einem Stuhl. So also sah das Glück aus, das Heinz gewonnen hatte! Erst Zeiger auf einem Schiff und jetzt ein armer Winder! Lisi trat sie an das Bett des Kranken. Der Winder sagte, daß ein Mensch in seiner Nähe war und sah sie mühsam über die Bettdecke. „Herr Doktor“, sagte er gepreßt, „mit ist die Photographie, die ich eben noch in der Hand hatte, über die Decke aufsteigend auf den Boden gerutscht. Bitte, sehen Sie doch nach, ich bin ja blind!“

Lisi beugte sich hinunter und hob das Bild auf. Es war ihr eigenes Bild, das der Winder jetzt förmlich um-

stammerte. Ein wehmütiges Lächeln huschte über sein Gesicht. „Ich danke Ihnen, Herr Doktor“, sagte er.

Da legten sich zwei weiche Frauenhände auf seine Rechte. Der Winder hielt diese Hände fest. Dann tasteten seine Finger nach dem Gesicht und den Haaren der Frau. „Lisi“, flüsterte er tonlos. „Du bist es, du mußt es sein, ich fühle es, wenn ich dich auch nicht sehe. Wie kommst du auf das Schiff, Lisi?“

Rosend fuhr die Frau über das Haar des Mannes. „Die Liebe hat mich auf das Schiff geschickt, Heinz“, sagte sie innig.

„Das kann nicht sein, Herr Doktor, das darf nicht sein!“ Heinz sah in einem atemlosen Lehnstuhl und kramte verzweifelt die Hände ineinander. „Ich darf nicht blind bleiben! Ich muß ja arbeiten können! Gott im Himmel, so kann ich doch nicht gestraft werden! Meine Frau, meine arme Lisi!“

Da legte sich eine tränennasse Wange an das Gesicht des Mannes. „Ich bin nicht arm, ich bin reich, Heinz“, flüsterte Lisi mühsam an seinem Ohr. „Ich habe so viel Geld, daß du nicht verdienen mußt, ich hätte es schon, als ich dir auf dem Schiff sagte, daß ich deine Frau werden will. Ich wußte auch damals schon, daß du nie wieder wirst sehen können!“

Da slog um den Mund des Blinden ein glückliches Lächeln. Er zog den Kopf der Frau zu sich herunter. „Ich bin nicht blind, Lisi“, sagte er leise, „ich sehe, es ist ein wunderbares Licht, das ich sehe, und das mir ein ganzes Leben leuchten wird, auch wenn mein Weg durch tiefstes Dunkel führt.“

BLICK IN DIE WELT

Mutter und Kind in Japan

Zum Behn der Mütter haben die japanischen Warenhäuser eine vorbildliche Einrichtung getroffen. Damit die meist hundertjährigen japanischen Hausfrauen in Ruhe ihre Einkäufe tätigen können, ohne ihr Junges unbesorgt zu Hause lassen zu müssen, befindet sich am Eingang der großen Warenhäuser in Tokio, Osaka und anderen Städten eine lange Reihe von Biegen, in denen die Säuglinge für die Zeit des Einkaufs in feis frischer Wiege aufbewahrt und versorgt werden können.

Fide, wenn Tehermartertschi

In dem iranischen Dorfe Melabas lebt ein Mädchen, das — wahrscheinlich infolge eines Schilddrüsenleidens — das enorme Gewicht von 22 Kilo hat. Seit mehr als zwölf Jahren immer hat dieses unglückliche Mädchen in ihrem Zimmer und kann sich nicht herausrühren, weil ihre Füße das ungeheure Gewicht des Körpers nicht zu tragen vermögen. Jetzt verfielen die lieben Verwandten auf die Idee, das das gute Kind gegen Einigkeit auf Tehermärten herumzuführen. Tagelang aber schritten die Hehörden ein, die gegen eine so unwürdige Schauhaltung eines Unglücks protestierten.

Mädel aus — Papier.

Das Klebpapier, alten Harnspruch und Korbhüchern werden in England Möbel gemacht. Durch harte Pressung der geeigneten Papierrollen werden Papierrollen gefertigt und diese zur Herstellung von Korb-, Möbeln und anderen Gegenständen verwendet. Der Herstellung durch Reuchlitz hat eine besondere Anmerkung. Nachrichtungen für Holz und Meißel und sogar Hausbäder sollen aus Papier hergestellt werden.

Er möchte sich beim Dieb bedanken

Es gibt Menschen, unter denen es einem nicht leicht zu tun braucht, wenn das gute Auto gestohlen wird. Das ist Walter G. H. Kollings in Chicago ein, nachdem er sich einen Tag lang voller Aufregung nach seinem vermißten Auto umgesehen hatte. Am Abend des Unglücksabends stand der Wagen plötzlich vor seiner Garage. Aber welche Ver-

wandlung war mit ihm vorgegangen! Neue Scheinwerfer, ein neuer Bodenbelag und andere Verschönerungen hatte der unrechtmäßige Benutzer anbringen lassen. Die Mitter Kollings nun seinerseits dazu brachten, in verschiedenen Zeitungen eine Anzeige aufzugeben, worin er sich bei dem Dieb für seine Großzügigkeit bedankt und ihn bittet, doch seine Bekanntheit machen zu dürfen. Mitter Kollings erklärt, daß verschiedene Bekannte, die seinen Wagen rechtmäßig entliehen hatten, weniger liebevoll mit ihm umgegangen seien als dieser „Verbrecher“.

Der Bart des Gefangenen

Ein sehr bedauerlicher Vorfall ereignete sich im Gefängnis von Saint Quentin (Kalifornien), als einem erst vor kurzem eingelieferten Sträfling der Bart abgenommen werden sollte. Der Gefangene wurde zur Verbüßung einer mehrjährigen Strafe in das Gefängnis von Saint Quentin gebracht, wurde aber gleich bei seiner Einlieferung darauf aufmerksam gemacht, daß sein langer Bart entfernt werden müsse. Der neu angekommene Sträfling reagierte sich darüber sehr auf und erklärte, daß er sich seinen Bart auf keinen Fall scheeren lassen werde. Da sich der Gefängniswärter an die von der Direktion erteilten Befehle halten mußte, versuchte er durch Güte bei dem Gefangenen zu erreichen, daß er sich widerstandslos den Bart abnehmen lasse. Der Sträfling wurde aber immer erregter, bekam Schreie und brüllte, daß denjenigen Gottes Zorn treffen werde, der es wage, seinen Bart abzuschneiden. Schließlich konnte sich der Gefängniswächter nicht anders helfen, als den wild um sich schlagenden Mann zu fesseln und ihn in diesem Zustand zum Kräftest zu bringen. Dort brach aber der Sträfling, vom Herzschlag getroffen, tot zusammen.

Geschwindigkeitsmesser verboten.

Große Ansprüche stellt man in London an die Begabung der Taxikabuffeure. Sie dürfen u. a. eine Geschwindigkeitsmesser haben, sondern man verlangt, daß ihnen ihr Gefühl sagt, welches Tempo ihr Wagen hat. Fahren sie aber mit mehr als 50 Kilometer Stunden-geschwindigkeit, dann werden sie vor Gericht zitiert.

Sie waren in der gleichen Miezstasene der Großstadt geboren und hatten dort ihre Kindheit verbracht, die beiden jungen Mensch, die zusammen die sonnigen Frühlingstage der ersten Liebe erlebten.

Dann trennten sich ihre Wege. Ein Glückszufall wollte es, daß der lange Heinz, wie er allgemein genannt wurde, einen großen Treffer in der Lotterie gewann. Viel Geld hatte der einfache Bauhandwerker auf einmal bekommen, aber er bekam mit diesem Gelde noch mehr! Er bekam Freunde, viele Freunde, die sich um ihn annahmen, die ihn in ihre Gesellschaft zogen und die ihm zeigten, wie schön das Leben und die Freunde, die es schenkt, sein können.

Traurig sah Lisi von ihrer kleinen Mansardenwohnung aus dem Heinz nach, wenn er in tadelloser sitzendem Anzug über die Treppen hinunterprang, und es wunderte sie gar nicht, als sie hörte, daß Heinz sein kleines Stübchen gekündigt und sich außerhalb der Stadt in einer hübschen Villa eingemietet habe.

Was nützte es Lisi, daß sie in stillen Nächten die verweinten Augen in die Kissen drückte, was nützte es ihr, daß sie dem Heinz Briefe schrieb, die von ihm nur flüchtig gelesen wurden, sie mußte sich damit abfinden, daß Heinz für sie verloren war.

Lange Stunden rannte Lisi, wenn sie von harter Fabrikarbeit nach Hause kam, durch die Straßen der Großstadt. Früher war sie auch durch die Straßen gegangen, Arm in Arm mit Heinz, und alles war ihr so froh und sonnig erschienen. Jetzt aber sah sie viel Leid! Wie war das nur möglich? Waren denn diese ersten Augen, dieser bittre Zug um den Mund, den sie ab und zu bei den Passanten entdeckte, früher nicht dagewesen, oder hatte sie nur keinen Blick für all das gehabt?

Eines Tages stand sie vor einem Lokale, dessen Schaufenster leer waren, nur ein paar primitive weiße Tücher wehrten den Blick in den Innenraum. Eine große Tafel mit auffällender Schrift war über dem Lokal angebracht. „Versteigerungshalle“, das Lisi mechanisch. Sie achtete nicht auf die Menschen, die vor dem Lokal wichtig miteinander schwatzen, sie ging in das Versteigerungshalle und besah sich die hier zur Versteigerung angebotenen Gegenstände, die vom kaufstüchtigen Publikum besichtigt werden konnten.

Ein leiser Behlaut ließ Lisi aufsehen. Neben ihr stand eine Frau mit vergrämten Zügen und tieftraurigen Augen. Die Hände der Frau strichen über einen unmodernen, aber sehr gut erhaltenen Lehnstuhl. Lisi wußte nicht warum, aber sie legte die Hand auf die zitternden Finger der Frau. Diese sagte kein Wort, nur ihre Augen redeten eine um so eindringlichere Sprache.

„Können Sie es nicht verhindern, daß er Ihnen genommen wird?“ fragte Lisi in das Schweigen hinein. „Ist er Ihnen ein so liebes Andenken?“

„Ich sah in diesem Stuhl, als sie mein Kind taufte, das dann für das Vaterland gestorben ist“, entgegnete die Frau mit erstickter Stimme. „Ich sah in diesem Stuhl als glückliche Frau, und ich sah in diesem Stuhl auch meinen Vater sterben!“

„Kann die Versteigerung nicht verhindert werden?“

Die Frau schüttelte den Kopf. „Ich habe keine Freunde, niemand, der sich um mich annimmt. Unser Geschäft kam unter den Hammer, mein Mann ist tot. Meine Möbel sind das Letzte, das sie mir verbleiben.“

Einige Minuten dachte Lisi nach. Dann war sie aus dem Lokal. Heinz sprang erlaunt vom Sofa hoch, als Lisi, die er schon seit Monaten nicht mehr gesehen hatte, ganz plötzlich in sein Zimmer trat. Er war wütend auf seine Hausfrau, daß diese das Mädel in die Wohnung gelassen hatte.

„Heinz“, bat sie schüchtern, „leiste mir fünfzig Mark. Ich weiß ja gar nicht, ob ich so viel Geld brauche, ich bringe dir das was mir übrig bleibt, bestimmt wieder zurück.“

„Ewiges Gebettel!“ Heinz griff nach seiner Börse und warf Lisi einen Fünfmarktschein auf den Tisch. „Ich gebe dir das Geld, aber komme mir nicht wieder!“

Mit großen Augen sah das Mädel auf den Mann. „Ich verzichte!“ entgegnete sie und verließ das Zimmer.

Vor den Augen des Mädels waren dunkle Nebel. Sie hatte sich bis dahin mühsam aufrecht gehalten, jetzt fiel sie sich auf eine einsame Bank und barg bitterlich weinend das Gesicht in den Händen.

„Aber wer wird denn so weinen, ist es denn gar so schlimm!“ Lisi sah auf. Ueber ihr waren ein paar gültige Augen, ein alter Mann stand vor ihr und hielt ihre juckenden Hände fest. „Können Sie mir Ihren Kummer nicht anvertrauen?“

Stodend erzählte Lisi. Sie wußte nicht warum sie hier einem ihr vollkommen fremden Menschen ihr ganzes Leid anvertraute. „Erst werden wir beide einmal nach der Versteigerungshalle fahren, das andere wird sich finden“, sagte der alte Mann sehr ernst.

Eine Stunde später schüttelten die Menschen, die sich für die Möbel der verstorbenen Frau Hammer interessierten, ungeduldig den Kopf. Was hatte denn der verrückte alte Mann? Er steigerte jedes Möbelfstück. Eine But bekamen die Leute. Lisi hörte, als das sonst der Fall gewesen wäre, wurden die einzelnen Stücke getrieben. Besonders um einen Lehnstuhl schienen sich die Leute förmlich zu raufen; er erzielte einen ganz ungewöhnlich hohen Preis.

Lisi war im Hintergrund der Versteigerungshalle gestanden und hatte Frau Hammer, die bei jedem Angebot zusammenzuckte, fest an den Händen gehalten. Als jetzt der Stuhl versteigert wurde, nickte Lisi Frau Hammer zu. „Den bekommen Sie wieder“, sagte sie überzeugt.

Bald darauf hatten sich die Leute verlaufen, vor Frau Hammer stand der alte Mann, der alle Möbel versteigert hatte. „Auch ich bin allein“, sagte er ernst. „Wollen Sie nicht zu mir kommen? Mein Haus ist groß genug — und das brave Mädel da, das für den Kampf auf dieser kalten Welt so wenig geeignet ist, möchte ich auch gerne bei mir haben!“

Seit diesem Tage waren einige Jahre vergangen. Auf dem Deck eines der großen Ozeandriesen stand eine junge elegante Frau und sah sinnend hinaus auf die Wasser, über welche die Sonne ihre blühenden Lichter schüttete.

Lisi Gröber, das kleine Fabrikmädel, das einst so bitter weinte, weil es zum eigenen Leid auch noch das Leid eines anderen Menschen trug, befand sich auf ihrer ersten großen Seereise. Sie war seinerzeit mit Frau Hammer zu dem alten Menschenfreund gekommen, und sie beide hatten dem einsamen Mann die letzten Jahre seines Lebens so viel Liebe geschenkt, wie er sie während eines ganzen Lebens nicht erhalten hatte. Dann war er hinübergegangen in die andere Welt und hatte Frau Hammer und Lisi einen beträchtlichen Teil seines großen Vermögens hinterlassen. Jetzt wollte auch Lisi einmal die Welt kennenlernen und stand erwartungsvoll an das Geländer des Schiffes gelehnt.

Von Heinz hatte das Mädel nichts mehr gehört. Nur einmal noch hatte sie ihn getroffen und war ihm ausgewichen, trotzdem sie sah, daß Heinz eine Ansprache beabsichtigen wollte. Aber vergessen hatte sie den Jugendgepielen, den sie so geliebt hatte, nicht. Immer wieder sah sie ihn vor sich, dachte an die Armut, die ihnen beiden so schöne Stunden geschenkt hatte, und wich den Männern fast ängstlich aus. Wo mochte Heinz weilen? Warum sie nur gerade während dieser Seereise so viel an ihn denken mußte? Jetzt war auch sie vermögend! Jetzt hätte er nicht mehr auf sie heruntersehen können.

„Er tut mir leid, der arme Teufel! An dem Weib ist er zugrunde gegangen, um sein ganzes Geld hat sie ihn gebracht! Jetzt wird er auch noch sein Augenlicht verlieren!“

Lisi horchte auf. Immer, wenn es sich um Blinde handelte, war in der Frau ein helles Erbarmen. Furcht-